



Johannes Heinßen. *Historismus und Kulturkritik: Studien zur deutschen Geschichtskultur im späten 19. Jahrhundert.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2003. 615 S. ISBN 978-3-525-35193-2.



Reviewed by Daniel Fulda

Published on H-Soz-u-Kult (October, 2004)

J. Heinßen: Historismus und Kulturkritik

HÄher kann eine Dissertation kaum zielen. In seiner bei Otto Gerhard Oexle entstandenen, im Wintersemester 2001/02 in GÄttingen angenommenen Dissertation hat sich Johannes Heinßen sowohl thematisch als auch methodisch hÄchste Ziele gesteckt: Thematisch geht es um nicht weniger als um die Folgen des Bewusstseins von Geschichtlichkeit als Kennzeichen der 'Moderne' seit dem spÄten 18. Jahrhundert. Methodisch ist die Studie am Konzept der 'Problemgeschichte' orientiert. Problemgeschichte beschÄftigt sich mit, so Heinßen im Anschluss an Oexle, "identitÄtskonstitutiven Deutungsmustern" (S. 50). Die historische Rekonstruktion soll dabei zugleich als methodologische Reflexion des rekonstruierenden Historikers betrieben werden; die Probleme der Problemgeschichte sollen "anschluÄfÄhig" sein fÄr die "Selbstreflexion der Gegenwart" (S. 54). 'Probleme' in diesem grundlegenden Sinne sind nicht die Probleme einzelner Denker oder Disziplinen, sondern solche, die "intellektuelle Breitenwirkung" erzielt haben (S. 51).

Das Problemfeld, das die Konzepte 'Historismus' (als bewusste Geschichtlichkeit) und 'Moderne' umreißen,

expliziert die Einleitung auf hohem Niveau. Konsequenterweise steuert Heinßen dabei auf sein engeres Thema zu: die 'Krise des Historismus', d.h. die Diskrepanz zwischen einem fortdauernden "BedÄrfnis nach sinnstiftender Ordnung" (S. 35) und dessen immer fÄhlbarer EnttÄuschung. Indem Heinßen die Sinnorientierung des Historismus betont, rÄckt er einen verhÄltnismÄßig wenig beachteten Bereich der 'Geschichtskultur' des 19. Jahrhunderts in den Vordergrund: die nach Hegel keineswegs abgestorbene Geschichtsphilosophie idealistischer PrÄgung. Diese Akzentverlagerung ist vÄllig berechtigt und hÄchst sinnvoll, da sie der Historismusforschung ein vernachlÄssigtes Gebiet erschlieÄt. In den bekannten Bahnen des Doktorvaters bewegt sich dagegen die Explikation des notorisch vieldeutigen Historismusbegriffs mit ihrer wenig Äberzeugenden Polemik gegen Friedrich Meinecke (S. 38-47) Vgl. die Kritik an dieser Polemik bei Muhlack, Ulrich. Gibt es ein "Zeitalter" des Historismus? Zur Tauglichkeit eines wissenschaftsgeschichtlichen Epochenbegriffs, in: Oexle, Otto Gerhard; RÄsen, JÄrn (Hgg.), *Historismus in den Kulturwissenschaften. Geschichtskonzepte, historische EinschÄtzungen, Grundlagenprobleme* (BeitrÄge zur Ge-

schichtskultur 12), KÄ¶In 1996, S. 201-219, hier S. 209-218; Hertfelder, Thomas, Neue Ansichten vom Historismus, in: Historisches Jahrbuch 118 (1998), S. 361-373, hier S. 365f.; die grÄ¶ndliche Revision des Begriffsgebrauchs durch Michael Schlott von 1999 hat HeinÄens leider nicht zur Kenntnis genommen. Vgl. Schlott, Michael, Mythen, Mutationen und Lexeme âHistorismusâ als Kategorie der Geschichts- und Literaturwissenschaft, in: Scientia Poetica 3 (1999), S. 158-204.

An die Einleitung schlieÄen sich sieben umfangreiche, zu drei BlÄ¶cken zusammengefasste Kapitel Ä¶ber verschiedene Diskurse an, in denen das SinnbedÄ¶fnis des Historismus sich artikuliert bzw. enttÄ¶uscht wurde. Die ersten beiden Kapitel (S. 65-202) sind der 'Metaphysik' der zweiten HÄ¶lfte des 19. Jahrhunderts gewidmet, soweit sie fÄ¶r das Geschichtsdenken relevant war. Als Metaphysik begreift HeinÄen sowohl den Materialismus als auch den Idealismus, ersterer vor allem von David Friedrich StrauÄ vertreten, letzterer von Eduard von Hartmann, Moriz CarriÄre und Karl Christian Planck. Die drei Kapitel des zweiten Teils (S. 203-432) gehen zunÄ¶chst noch einmal auf eine philosophische StrÄ¶mung, den Pessimismus, ein, um dann ein breiteres Panorama kultureller Konzepte und Diskussionen mit zahlreicheren Autoren zu rekonstruieren: zunÄ¶chst den Zerfall der humanistischen Bildungskonzeption, sodann den Renaissancekult. HeinÄen deutet beides als Reaktionen auf einen Geltungsverlust der Geschichtsphilosophie, denn das IndividualitÄ¶tsprinzips des Bildungsgedankens nehme idealistische TotalitÄ¶tsansprÄ¶che zurÄ¶ck (S. 341), auch wenn die Orientierung am Individuum spÄ¶ter durch einen kollektivistischen Nationalismus bedrÄ¶ngt wurde (S. 318). Zudem wendeten Bildungsprogramme sich der Gesellschaft zu, tauschten also die diachronische durch eine synchronische Perspektive ein (S. 340) â wenn sie sich nicht Ä¶sthetizistisch verengten, wie sich das teilweise auch fÄ¶r den Renaissancekult beobachten lasse (S. 432).

Die beiden Kapitel des dritten und letzten Teils (S. 433-560) stellen drei Autoren nebeneinander, die um 1900 in viel engerem Zusammenhang wahrgenommen wurden als heute: den 'Rembrandtdeutschen' Julius Langbehn, Paul de Lagarde sowie Friedrich Nietzsche. HeinÄen sieht die drei Autoren zuÄ¶rdert durch einen neuen, nicht mehr systematischen, sondern aphoristischen Denk- und Schreibstil verbunden (S. 435). An die Stelle holistischer AnsprÄ¶che trete damit die 'Kulturkritik'. Indem er Nietzsche nach Langbehn und Lagarde behandelt, stellt HeinÄen die historische Reihenfolge bewusst um. Der erste Grund dafÄ¶r ist ein rezeptions-

geschichtlicher: Langbehn bereitete â selbst Adept Nietzsches â dessen verzÄ¶gelter Breitenwirkung nach 1890 den Boden (S. 489). Der zweite Grund liegt in HeinÄens eigener EinschÄ¶tzung des Historismusproblems, denn Nietzsches Werk, vor allem dessen mittleren, erkenntniskritischen oder 'genealogischen' Teil, begreift er als Ausweg aus der Sackgasse der Kulturkritik, in die der Geltungsverlust der idealistischen Geschichtsphilosophie hineingefÄ¶hrt habe.

Insgesamt ergibt sich der Befund einer "gespaltenen HistorizitÄ¶t der Moderne der Jahrhundertwende": WÄ¶hrend die 'Kulturkritik' an den normativen AnsprÄ¶chen der idealistischen Geschichtsphilosophie festhielt, obschon sie sie formal ganz neu artikuliert, habe sich mit dem mittleren Nietzsche "eine auf die Bedingungen ihrer MÄ¶glichkeit reflektierende Historische Kulturwissenschaft" angekÄ¶ndigt (S. 435). Der Titel "Historismus und Kulturkritik" weist demnach auf ein zeitliches und genetisches FolgeverhÄ¶ltnis: Die Kulturkritik entstand aus dem Geltungsverlust der idealistischen Geschichtsphilosophie und beerbte den (idealistischen) Historismus in seiner weltbildlichen Funktion (S. 561). Nach HeinÄens Urteil war das freilich die falsche LÄ¶sung. Einen methodologisch vertretbaren Umgang mit den empirisch nicht einÄ¶sbaren Wert-AnsprÄ¶chen der Kulturkritiker habe hingegen Max Weber formuliert, der "den ErkenntnisprozeÄ selbst als sinnkonstituierenden Faktor [...] ins BewuÄtsein rief", wie HeinÄen in einem Ausblickskapitel knapp erlÄ¶utert (S. 561-576, Zitat S. 568).

Da HeinÄen eine ganze Reihe 'vergessener' Autoren berÄ¶cksichtigt und Kulturzeitschriften wie die "Grenzboten", die "PreuÄischen JahrbÄ¶cher" oder die "Deutsche Rundschau" systematisch ausgewertet, kann er auf ein breites Quellenfundament bauen, vor allem fÄ¶r das Bildungsdebatten- und das Renaissancekult-Kapitel. Doch schreibt er keine Geschichte anonymer Diskurse, sondern stellt Texte und deren Autoren individuell vor. Da er sich nicht damit begnÄ¶gt, das fÄ¶r seine Argumentation Wesentliche herauszustellen, fallen die vielen einzelnen Referate recht extensiv aus, sowohl je fÄ¶r sich wie auch und vor allem zusammengekommen. Wer Ä¶ber Plancks "Testament eines Deutschen" â nach HeinÄen einen "skurrilen HÄ¶hepunkt" idealistischer EpigonalitÄ¶t (S. 166) â grÄ¶ndlich informiert sein mÄ¶chte, geht also nicht leer aus. Eiligeren Lesern kommen die Zusammenfassungen am Ausgang jedes Kapitels sehr entgegen. Stets prÄ¶gnant kennzeichnen sie den Beitrag der vorgestellten Autoren zur Entwicklung des Historismusproblems.

Zudem läßt sich schon am Beginn angeknüpft, in der Durchführung allerdings nicht immer merklich alles auf Nietzsche hinaus: "Die Stichworte und Themenkreise der vorangegangenen Kapitel tauchen bei Nietzsche allesamt wieder auf: Auch sein Werk stellt eine 'Schwundstufe' der Geschichtsphilosophie dar; [...] er tritt in eine Auseinandersetzung mit den populärwissenschaftlichen Erfolgsschriftstellern der Gründerjahre ein; als Leser und zunächst Anhänger Schopenhauers thematisiert er das Problem des Pessimismus; als deutscher Professor macht er sich Gedanken über die Zukunft der Bildung; er bedient sich des Imaginariums der Renaissance, und schließlich etabliert er eine Willensmetaphysik, welche der kulturkritische Zeitgeschmack nachhaltig goutieren wird." (S. 491f.) Die zunächst etwas willkürlich erscheinende und auch nicht weiter begründete Quellenauswahl bemisst sich offensichtlich nach dem Zweck, die meist isoliert betrachteten Texte Nietzsches in ihrem historischen Stellenwert zu kennzeichnen und dazu in ihr ursprüngliches Umfeld rückzubetten (vgl. S. 58). Für die Nietzsche-Exegese im Lichte des Historismus-Problems gewinnt Heinßen damit einiges. Weniger günstig ist die nicht ganz offene Zentrierung der Studie auf einen Autor für die Repräsentativität des Gebotenen im Hinblick auf den Historismus und seine 'Krise'.

Dass dem Verfasser dieses methodische Problem offensichtlich nicht ganz so deutlich vor Augen stand, wie es dem 'problemgeschichtlichen' Reflexionsanspruch entspricht, schmälert seine enorme Leistung kaum. Gewichtiger ist die zweite Verengung seines Themas, die Heinßen mit dem abschließenden Verweis auf die 'Lösung' des Historismusproblems durch Weber et alii vornimmt. Nietzsche als maßgeblichen Formulierer des Historismusproblems darzustellen und dessen Lösung der 'Historischen Kulturwissenschaft' zuzuschreiben – dieses Interpretationsmuster ist aus den Studien des Doktorvaters (und weiterer seiner SchülerInnen) Die wichtigsten Studien Otto Gerhard Oexles versammelt sein Band: *Geschichtswissenschaft im Zeichen des Historismus. Studien zu Problemgeschichten der Moderne* (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 116), Göttingen 1996; vgl. außerdem Wittkau, Annette, *Historismus. Zur Geschichte des Begriffs und des Problems*, Göttingen 1992; Germer, Andrea, *Wissenschaft und Leben. Max Webers Antwort auf eine Frage Friedrich Nietz-*

sches, Göttingen 1994, weidlich bekannt. Gegen dieses Muster sind indessen gewichtige Einwände möglich. Um hier nur zwei zu nennen: Nietzsche zweite "Unzeitgemäße Betrachtung" kritisierte das historische Denken vom seinerseits hochproblematischen und eher partikularen Standpunkt einer Lebensmetaphysik aus. Weber wiederum konnte das Historismusproblem schon deshalb nicht 'lösen', weil er eine wissenschaftstheoretische Position formulierte, während Totalitäts- und Werteverlust als Probleme der gesamten Kultur galten. Letzteres entfaltet Heinßen auf eindrucksvolle Weise – ohne zu bemerken, dass er damit sein eigenes Schlusskapitel unterläßt.

Wenn die auf fünfhundert Seiten ausgeleuchteten Sinnbedarfsprobleme des Historismus sich mit einer Darlegung von sechs Seiten (S. 565-571) 'lösen' lassen, liegt offensichtlich ein Missverhältnis vor, d.h. das ausgebreitete Material war entweder gutenteils irrelevant oder es wurde, zugunsten eines vorausgesetzten Untersuchungsziels, interpretatorisch nicht voll genutzt. Anders gesagt: Da der Historismus am Ende von Max Weber her beurteilt wird, fällt das Schlussergebnis der Studie schmaler aus, als deren breite Anlage es erlaubt hätte. Unerfüllt bleibt daher auch der mit dem problemgeschichtlichen Ansatz verbundene Anspruch, den verhandelten Gegenstand mit der "Selbstreflexion der Gegenwart" zu vermitteln. (Was haben die spätidealistische Geschichtsphilosophie oder die Kulturkritik um 1900 mit der heutigen Geschichtskultur zu tun?) Die Ergebnisse der insgesamt gewinnbringenden Studie sind jedenfalls weit mehr dem Fleiß und der textanalytischen Sorgfalt Heinßens zuzurechnen als der Methode, die er so hochgemut annonciert. Als nützlich und überzeugend sind vor allem die erhebliche Erschließungsleistung sowie der Nachweis zu verbuchen, dass Geschichtsphilosophie in idealistischer Tradition auch am Ende des 19. Jahrhunderts noch ein zentrales Thema war. Die 'Krise des Historismus' resultierte demzufolge nicht allein aus dem "Unbehagen am Positivismus wissenschaftlicher Wissensproduktion", sondern aus der "Auflösung philosophischer Sinnstiftung in Form geschichtsphilosophischer Deutungsmuster" (S. 58). Mit der Betonung der idealistischen Momente rehabilitiert Johannes Heinßen freilich ein gutes Stück weit – unbewusst?, jedenfalls unter der Hand – das Historismusverständnis des heftig befohlenen Meinecke.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Daniel Fulda. Review of Heinßen, Johannes, *Historismus und Kulturkritik: Studien zur deutschen Geschichtskultur im späten 19. Jahrhundert*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. October, 2004.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=18356>

Copyright © 2004 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.